

Balthasar Neumann und die Kaserne zu Kitzingen

Vorwort

Die durch Karl Lohmeyer 1921 publizierten Briefe Balthasar Neumanns enthalten Hinweise auf eine Tätigkeit des Barockbaumeisters in Verbindung mit einem „Invalidenhauß“ in Kitzingen in der 1730er Jahren. Erich Schneider gebührt das Verdienst, im Rahmen seiner 1989 erschienenen Monographie zu Neumanns Wirken in Kitzingen das fragliche Gebäude erstmals als das Anwesen Landwehrstraße 18/20/22 bestimmt zu haben. Die einschlägigen, jüngeren Denkmalinventare führten den dortigen Barockbau zwar auf, jedoch fehlte bis zu Schneiders Zuschreibung jeglicher Hinweis auf Neumanns Urheberschaft. Anlässlich der Studien zur 1999 gedruckten Dissertation „Kaserne und Lazarett im Hochstift Würzburg“ fand der Verfasser der vorliegenden Zeilen Gelegenheit, die diesbezüglichen Forschungsergebnisse zu erweitern und zu vertiefen.

Vorgeschichte der Garnisonsentwicklung

Anders als Würzburg oder Königshofen war Kitzingen nicht durch die Eigenschaften einer Residenz- bzw. Festungsstadt zur Garnison prädestiniert. Wie die anderen Landstädte des Fürstbistums war es lediglich von der aus dem Mittelalter stammenden Stadtmauer umgeben. Kitzingen war im Jahre 1443 an die Markgrafschaft Ansbach verpfändet worden. 1626 machte Philipp Adolf von Ehrenberg das Recht der ewigen Wiedereinlösung geltend. Nach vergeblichen Einsprüchen Ansbachs wurde mit der Hinterlegung der Pfandsomme von 39100 Gulden im Januar 1629 die Rückkehr in den Besitz des Fürstbistums besiegelt.¹⁾

Als 1636 die sechs Kompanien der frühesten Würzburger stehenden Truppen in die Ämter disloziert werden, verlegt man die Einheit des Hauptmanns Fronhofen nach Kitzingen, eine Maßnahme, welche in diesen un-

ruhigen Zeiten ohne Zweifel auch der Demonstration des Würzburgischen Besitzanspruchs dienen sollte. Die geringe Zahl von 80 in der Stadt Einquartierten spricht entweder für eine Reduzierung auf Friedensfuß oder für die Tatsache, daß der Rest der Kompanie in den umliegenden Dörfern lag.²⁾ Auch die folgenden Jahrzehnte brachten in militärischer Hinsicht keine Änderung des Status der Stadt Kitzingen. Wie die anderen Landstädte des Hochstifts wurde die von einer mittelalterlichen, wehrtechnisch anachronistischen Mauer umgebene Stadt bei entsprechendem Bedarf hinsichtlich des Bürgerquartiers in Anspruch genommen. So werden zum Beispiel im Mai 1720 200 Mann des „löblichen General Eybschen Battailons“ in Kitzingen und dessen Vorstadt Etwashausen einquartiert, und zwar „gassenweis in der Nähe beysammen“, um die Aufsicht durch die Unteroffiziere zu erleichtern.³⁾ 1723 wird der Regimentssstab des Bibraischen Regiments, „82 Mann, davon nur 70 angesagt waren, ... in Wirtshäusern einlogiert“.⁴⁾

Politische Hintergründe und Planungsphase

Der erste Anlauf, Kitzingen zu einer Garnison im neuzeitlichen Sinne zu machen, fällt in die zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Aktueller Hintergrund waren die seit dem Frieden von Rijswijk neu aufkeimenden und in den Anfangszwanzigern kumulierenden religiösen Spannungen im Reich. Insbesondere Friedrich Karl von Schönborn glaubte in diesen Zeiten nach dem Übertritt des kur-sächsischen Hauses zum Katholizismus die Gelegenheit für erfolgreiche gegenreformatorische Vorstöße gekommen. Allerdings gelang es ihm nicht, seinen Bruder, den 1719 zum Würzburger Fürstbischof gewählten Johann Philipp Franz von Schönborn, in eine projektierte „Liga“ einzubinden. Johann Philipp Franz blieb vielmehr über die Jahre seiner kurzen Regierungszeit bis 1724 bei einer

strikten Neutralität gegenüber den Religionsparteien, freilich auch bei einer engen Anlehnung an die Politik des Wiener Hofes.

Gleichzeitig betrieb Johann Philipp Franz eine konsequente Wehrpolitik wie kaum ein Würzburger Fürstbischof vor oder nach ihm. Die wesentlichen seinerseits initiierten Maßnahmen seien hier noch einmal zusammengefaßt:

1. Aufstockung des Würzburgischen Militärs mit einem Endziel von 4000 Mann Fußtruppen und 1000 Mann Berittenen
2. Komplettierung der Bastionärbewehrung Würzburgs durch Schluß der Südfront
3. Initiierung und Baubeginn der „Neuen Kaserne“ in Würzburg
4. Umbau des Alten Zeughauses auf der Festung Marienberg zur Kaserne
5. Wiederaufnahme der Fortifikationsarbeiten in Königshofen
6. Einrichtung des Stützpunkts Walkershofen

Eine erste Erwähnung des Kitzinger Kasernenprojekts findet sich in einem unschwer auf 1721 zu datierenden Kammergutachten, das unter Punkt 7 einen solchen Bau gleichzeitig mit der Neuen Kaserne in Würzburg empfiehlt. Das Gutachten nennt auch unumwunden die Beweggründe: „.... damit die ... Evangelische Benachbarte darauf Reflexion machen müßten, da im Fall selbe etwas gegen das Hohe Stift tentieren wolten.“⁵⁾ Man mag sich fragen, warum diese strategisch motivierte, zweifellos gegen die Markgrafschaft Ansbach gerichtete, wehrbauliche Maßnahme nicht weiter nach Südosten vorgeschoben und etwa in den Ämtern Iphofen oder Schlüsselfeld lokalisiert wurde. Die Antwort gibt ein Blick auf eine der Karten des Hochstifts, etwa die des Oberleutnants von Fackenhofen.⁶⁾ Kitzingen lag nach Südosten zu an der Grenze der Kernlande Würzburgisch-immediaten Besitzes, jenseits der das Hochstift mit zahlreichen Enklaven reichsritterschaftlicher und anderer Reichsstandschaft durchsetzt war. Deren Verhalten in einem etwaigen Religionskrieg war aber mehr als dubios.

Bau und Geschichte der Kitzinger Kaserne sind auf das engste mit dem Namen Balthasar Neumanns verknüpft. Dieses Objekt sollte den Meister des fränkischen Barock vom Beginn seiner Laufbahn bis wenige Jahre vor seinem Tod immer wieder beschäftigen. Die fürstliche Marginalie zu Punkt 7 des Kammergutachtens von 1720 enthält folgenden aufschlußreichen Passus: „Nach des Stück-Haubtmanns Bericht findet sich zu Kitzingen unweit der Zehend Scheuer ein Platz, worauf eine Casarn für 400 Mann auf 2. Stockwerk erbauet werden kan, und weil derselbe darüber zugleich ein Riß mit der Kosten Entwurf gefertigt hat ...“⁷⁾ Neumanns Kostenvorschlag ist dem Gutachten beigelegt und erhalten geblieben. Der Kasernenbau war mit „400 Ruthen Mauern“ und „80 Ruthen Ziegel und Brandtmauern“ auf 7222 Reichstaler veranschlagt. Sein „Riß“ ist verschollen. Daß Neumann selbst ihn archivierte, geht aus dem Versteigerungskatalog des Familiennachlasses hervor, wo unter Position 658 neben 127 weiteren Blättern auch „die Caserne zu Kitzingen“ erscheint.⁸⁾

Baufortgang

Balthasar Neumann brauchte bei seiner Visitation Kitzingens in Sachen Bauplatz nicht lange zu suchen. Im südlichsten Zipfel des Stadtgebiets, von der hier V-förmig verlaufenden Stadtmauer direkt eingeschlossen, lag ein Areal, das sich als „herrschaftlich eigenthümliches Guth“ hierzu anbot. Auf der Ansicht von 1628 ist es noch als Baumgarten links vom Treppengiebel der Zehntscheuer erkennbar.⁹⁾

Erste Baumaßnahmen lassen sich aus den Hofkammerprotokollen ab Mitte 1722 ersuchen. Im Januar 1724 sind die Maurerarbeiten offenbar schon sehr weit fortgeschritten, möglicherweise ist schon der Rohbau fertiggestellt. Denn in einem Schreiben des Kammerpräsidenten an den Fürstbischof vom 15. dieses Monats heißt es: „.... falls dessen [Neumanns] vorhabende Reys dermahlen so pressant nicht seyn sollte, so wäre guth, wann die allhier als zu Kitzingen, Königshofen und sonst in Abschlag bezahlte Maurer und Steinhauerarbeit einmal außgemessen ... werden könnte.“¹⁰⁾



Abb. 1: Ausschnitt aus der „Ansicht der fürstl. brandenburgischen Hauptstadt Kitzingen 1628“. Der spätere Bauplatz der Kaserne zu Kitzingen erscheint hier noch als Baumgarten gegenüber der Zehntscheuer mit Treppengiebel. (Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Risse und Pläne II/3)

Im April 1724 verhandelt Neumann wegen der Flößung von Bauholz (möglicherweise für den Dachstuhl) von Wiesentheid nach Kitzingen.¹¹⁾ Wenig später berichten Stadtvogt und Gegenschreiber von Kitzingen, „daß die alldaßige Paraquen Unkosten Berechnung sich auf 11000 fl. von 1722 bis 1724 belaufen“. Eine deutliche Überschreitung der Kostenvoranschläge, in diesem Falle von ursprünglich 7222 Reichstalern, war also auch schon im Barock üblich.

Im Mai 1724 werden Schlosser- und Tüncherarbeiten in der Kitzinger Kaserne erwähnt,¹²⁾ kurz darauf kommt es nach dem Tode Johann Philipp Franzens während des Interregnums zu einer vorübergehenden Einstellung aller Baumaßnahmen.¹³⁾

Im Dezember 1724 wird der Stadtvogt von Kitzingen beauftragt, die Vorbereitungen zur Ausmessung der Kaserne zu treffen,¹⁴⁾ und im Januar 1725 findet dann endlich die bereits

ein Jahr zuvor angemahnte Vermessung statt.¹⁶⁾ Im Oktober 1725 gibt Fürstbischof Christoph Franz von Hutten die Anweisung, „die Kitzinger neuerbaute paraquen entdecken zu lassen ...“.¹⁷⁾ Aber noch im Dezember 1726 berichten die Protokolle über die „Kitzing[er] noch nicht in vollkommenen Stand gestellte paraquen“.¹⁸⁾ Das mit Elan begonnene Bauprojekt war immer zögerlicher fortgeführt worden und endete, zumindest vorläufig, als „Bauruine“, weder als Kaserne in Betrieb genommen noch fertiggestellt. Die Hintergründe dafür lassen sich zwanglos aufzeigen. Die von Johann Philipp Franz so gefürchteten religiösen Spannungen waren noch in dessen Regierungszeit wieder abgeflaut. Zudem war sein Nachfolger, Christoph Franz von Hutten, sowohl als Kriegswie als Bauherr deutlich weniger ambitioniert. 1727 taucht der Vorschlag auf, das Kitzinger Spital in die leerstehende Kaserne zu verlegen und das alte Spitalgebäude zu verkaufen.¹⁹⁾

1728 verfügt der Fürstbischof, den „Flügel rechter Hand an der Kitzinger paraquen ... zu einem herrschaftl. Magazin oder Schüttboden, den Flügel linker Hand zu einem Invalidenhauß“ einzurichten.²⁰⁾ Die schriftlichen Quellen geben keine Auskunft darüber, ob und wann der erste Teil dieses Plans verwirklicht wurde. Allerdings lassen sich noch auf Bauzeichnungen des 19. Jahrhunderts im Erd- und Obergeschoß des Ostflügels hallenartige, mit Stützpfeilern versehene Räume erkennen, die wohl zu Lagerzwecken dienten.²¹⁾ Der Gedanke einer Invalidenstation in der unbenutzten Kitzinger Kaserne greift im folgenden Platz, wenngleich weitere fünf Jahre vergehen müssen, bis Friedrich Karl von Schönborn seinen Protégé Neumann mit diesem Werk beauftragt.

Das Invalidenhaus in der Kaserne zu Kitzingen

Die weiteren Nachrichten über das Invalidenhaus sind ausnahmslos im Schriftwechsel Balthasar Neumanns an den Fürstbischof enthalten. Am 24. Mai 1733 heißt es hier: „Zu Kitzingen wahre ich auch wegen der invaliden werdt es machen undt einrichten undt unterthänigst überschicken“.²²⁾

Am 23. März 1735 schreibt Neumann, daß er „d. 19ten dießes zu Kitzingen geweßen, alwoh in den Invalidenhauß also es verfertiget ist, daß man annoch in der Carwochen Einige invaliden Einlogieren könne ...“.²³⁾ Schreiner, Schlosser und Häfner hatten zu diesem Zeitpunkt ihre Arbeiten beendet, und die Zimmer waren bereits „ausgesäubert“ worden. Das obere Stockwerk war durch Verschlüsse in kleinere Abteilungen aufgeteilt und darin 50 Bettladen „separtiter“ aufgestellt worden. Neumann erwartete für die folgenden Tage das Eintreffen von 24 Matratzen mit Zubehör per Schiff und empfahl „Einen alten guthen fourier“ als Hausvater anzustellen.²⁴⁾

Am 24. März 1735 berichtet Neumann dem Hofkriegsrat und der Hofkammer, daß die Einrichtung des Invalidenhauses einschließlich des durch den ganzen Hof geführ-

ten Abzugskanals 3000 fränkische Gulden gekostet habe.²⁵⁾

Im Mai 1735 befindet sich der Fourier Zinn im Invalidenhaus, aber noch keine Invaliden, und es ist fraglich, ob diese Einrichtung jemals ihrer Bestimmung zugeführt wurde. Wenn dem so war – Belege hierfür fehlen – war ihr kein langes Leben beschieden, denn 1751 wird der Kasernenkomplex nur von vier Personen, drei Pfründnern des Kitzinger Spitals und dem Gegenschreiber, bewohnt.²⁶⁾

Die endgültige Einrichtung der Kaserne zu Kitzingen

Drei Jahrzehnte nach den ersten Gedanken an eine Truppenunterkunft in Kitzingen sollte das Projekt doch noch realisiert werden. Im August 1750 wird dem Obristen Neumann aufgetragen, „unter Beysein des H. Hofkammerrath Mejer das Kitzinger Caßerngebäu in augenschein zu nehmen und eine solche Einrichtung und accomodement zu verfügen, ... damit ohne sondern Köstenaufwand füro 2. bis 300 Mann von der Hochfürstl. Kriegsmannschafft dorthin füglich in das quartier verleget werden können“.²⁷⁾

Die Verwirklichung läßt wiederum auf sich warten. Als 1751 die Gemeinden Sulzfeld und Großlangheim um die „Entfernung 2er Compagnien Dragoner“ nachsuchen, werden sie zunächst vertröstet.²⁸⁾ Ein wesentlicher Grund hierfür war, daß das Vorhaben, einmal auf dem Tisch, an Umfang zunahm. War die ursprüngliche Forderung, mit geringen Kosten Logis für 200 bis 300 Mann zu schaffen, so war nun, 1751, schon von 450 Mann die Rede, und der Neumannsche Voranschlag belief sich auf 6000 Reichstaler,²⁹⁾ was vermuten läßt, daß dabei der Neubau eines dritten Flügels inbegriffen war.

Der Fortgang der Baumaßnahmen ist nicht überliefert, sicher ist jedoch, daß der bereits ausgebaute Flügel (Invalidenhaus) noch 1751 belegt wurde und daß die Kaserne zu Kitzingen während des Siebenjährigen Krieges im Jahre 1757 580 Mann aufnahm.³⁰⁾ Zu diesem Zeitpunkt muß der Komplex in seinem endgültigen Ausbaustadium bestanden haben.

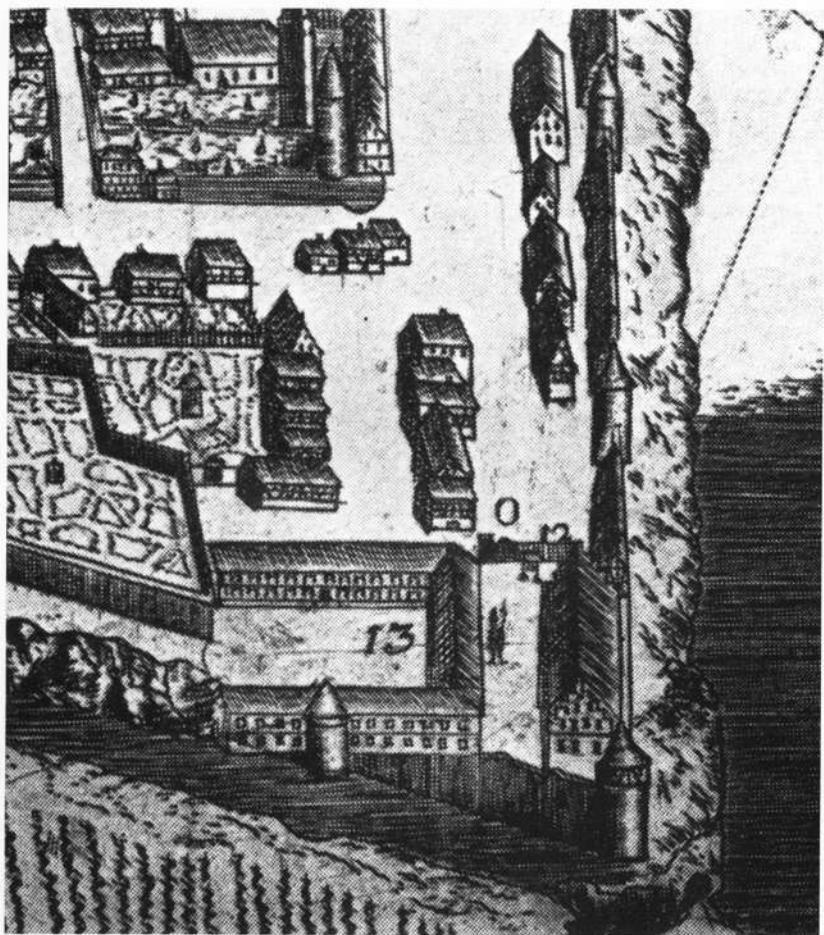


Abb. 2: Die Dreiflügelanlage der Kitzinger Kaserne auf einer zeitgenössischen Darstellung, rechts davon die Zehntscheuer. Detail aus: „Die Stadt Kitzingen sampt der Vorstatt Etwashausen“, Ergänzte Neuauflage des Kupferstiches von Lorenz Schmidt (1705) aus dem Jahre 1770. Reproduktion aus Alt-Kitzingen, Bildmappe, Kitzingen 1960

Überlegungen zur Entwicklung der Bausubstanz

Lorenz Schmidt zeigt in seiner 1706 erschienenen Ansicht von Kitzingen³¹ das spätere Kasernengelände noch als Freifläche. Dessen Sohn, Johann Valentin Schmid, ließ

1770 eine aktualisierte Neuauflage des Kupferstichs besorgen, in deren Zusatzlegende unter „Neue Gebäude“ als Punkt 13 die „Caserne“ aufgeführt ist. Diese erscheint nunmehr in der Südostecke der Stadt zwischen dem „Kasten-Hoff“ und dem Garten des Kapuzinerklosters.

Aus dieser, im übrigen einzigen bildlichen Darstellung aus der Hochstift-Zeit, sind wir über die Bausubstanz der Kaserne im Jahr 1770 gut unterrichtet. Der Komplex stellte zu diesem Zeitpunkt eine Dreiflügelanlage mit Erd- und Obergeschoß dar. Dies deckt sich mit der Grundrißdarstellung im Katasterblatt von 1825/27, wenn man von der nicht ganz lagerichtigen Position des Südflügels absieht, was den in alten Ansichten üblichen perspektivischen Verzeichnungen anzulasten ist. Dieser Flügel verlief nicht, wie die Ansicht von 1770 zeigt, parallel zum Nordflügel in Ost-West-Richtung. Er war am Verlauf der Stadtmauer ausgerichtet und wurde sogar an einen der Stadttürme unmittelbar angebaut.³²⁾

Auf dem Kupferstich von 1770 ist der Bau mit einem Satteldach gedeckt, während die zwei heute noch erhaltenen Flügel ein Mansarddach tragen, welches auch auf Plänen von 1875³³⁾ bereits existiert. Dies könnte die Überlegung stützen, daß der Komplex später, etwa bei der Einrichtung zum Rentamt, welche zwischen 1802 und 1825 stattgefunden haben muß, einen neuen Dachstuhl erhielt. Wahrscheinlicher ist aber doch, daß die Dachform auf der Schmidtschen Ansicht das Ergebnis einer vergrößernden Darstellung ist.

Während wir somit von der Erscheinungsform der Kitzinger Kaserne ab 1770 eine recht gute Vorstellung haben, fehlen zum davorliegenden Zeitraum Pläne und Ansichten, und auch die schriftlichen Quellen geben zu Topographie und Bausubstanz nur äußerst dürftige Hinweise. Die Kardinalfrage ist dabei, ob bereits der zwischen 1722 und 1726 entstandene „Gründungsbau“ alle drei Flügel umfaßte und die späteren Baumaßnahmen somit lediglich Aus- und Umbauten des Inneren betrafen. Das bereits angeführte Zitat aus den Hofkammerprotokollen von 1728³⁴⁾ spricht von einem „Flügel rechter Hand“, der zum Schüttboden hergerichtet werden sollte, und von einem „Flügel linker Hand“, der als Invalidenhaus ausersehen war. Offensichtlich waren also zunächst nur zwei Flügel erbaut worden.

Wie erwähnt, hatte Balthasar Neumann zwischen 1733 und 1735 zur Entsorgung des Invalidenhauses einen durch den ganzen Hof

verlaufenden Wasserkanal verlegen lassen. Der Kanal, der in den Plänen von 1875³⁵⁾ erhalten ist, trat aus der Südwand des Nordflügels aus, querte den Hof in südlicher Richtung und mündete extra muros in den im Stadtgraben mainwärts fließenden Bachlauf. Das kann aber nichts anderes heißen, als daß der Nordflügel derjenige war, welcher zum Invalidenhaus umgebaut wurde. Aus den anläßlich der Einrichtung des Landwehrbezirkskommandos 1875 aufgemessenen Zeichnungen läßt sich überdies entnehmen, daß der Ostflügel im Erdgeschoß zu zwei Dritteln und im Obergeschoß zur Hälfte als Speicherboden diente, wie 1728 projektiert. Diese Verwendung erscheint durchaus plausibel, da die Zehntscheuer („Kasten-Hoff“) ja unmittelbar gegenüberlag.

Der Verlauf des spätestens ab 1735 bestehenden Kanals macht auch die Existenz des dritten, also des Südflügels, zu diesem Zeitpunkt unwahrscheinlich, es sei denn, man hätte den Abfluß unter einem vorbestehenden Gebäude hindurch gegraben. Vermutlich ist der Südflügel erst später und wahrscheinlich im Rahmen der Kasernen-Einrichtung ab 1751 entstanden. Die gesicherte Belegung der Kaserne mit der stattlichen Zahl von 580 Mann im Jahre 1758³⁶⁾ läßt darauf schließen, daß die Dreiflügelanlage zu diesem Zeitpunkt fertiggestellt war.

Auflassung der Kaserne und weiteres Schicksal der Gebäude

Der Garnison Kitzingen sollte kein langes Leben beschieden sein. Zu einer intensiven Nutzung der Kaserne kam es praktisch nur im Siebenjährigen Krieg. Offenbar war in dessen Verlauf kaiserliche statt der Würzburgischen Soldateska nach Kitzingen gelegt worden. Denn die Hofkammer hat sich 1763 mit den „durch K.K. recrouten in der Caberne verordneten fournituren“ und dem dort noch verbliebenen kaiserlichen Feldlazarett abzugeben. Während der sich anschließenden langen Friedensperiode war die militärische Bedeutung Kitzingens stark rückläufig. In den achtziger Jahren, vermutlich um 1782, wurde die Kaserne aufgelassen. Das Gebäude diente in den letzten Jahren des Hochstifts als



Abb. 3: Das 1825 aufgenommene Katasterblatt Kitzingen (hier ein Ausschnitt) ist für die Bausubstanz der Stadt während des 18. Jahrhunderts repräsentativ. Die Dreiflügelanlage der ehemaligen Kaserne erscheint hier bereits als Königlich Bayerisches Rentamt. Kartengrundlage: Uraufnahme 1:2500 (Stadtblatt Kitzingen), v. J. 1825, Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes, Nr. 1379/00

Sitz des Amtskellers und wurde zusätzlich als Ergänzung der gegenüberliegenden Zehntscheuer benutzt. Die im Ostflügel befindlichen „Fruchtsäle“ konnten 20000 Malter aufnehmen.³⁷⁾

Nach der Einverleibung des Hochstifts Würzburg durch Bayern wurde in der Kaserne das königlich bayerische Rentamt untergebracht. 1875 zieht im dafür eigens umgebauten Nordflügel das Landwehrbezirkskommando ein. Die Zählebigkeit aerarischer Lie-

genschaften zeigt sich am Beispiel der ehemaligen Kaserne zu Kitzingen einmal mehr. Noch heute beherbergt das Anwesen in der Landwehrstraße die nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichtete Dienststelle der Landespolizei. Der Südflügel wurde zu Ende des 19. Jahrhunderts anlässlich der Erbauung des Städtischen Krankenhauses eingelegt. Leider wurde überdies der Nordflügel durch Schaffung einer modernen Hofeinfahrt in seinem Erscheinungsbild stark beeinträchtigt.



Abb. 4: Die ehemalige Kitzinger Kaserne als Sitz der Dienststelle der bayerischen Landespolizei im Jahre 1997. (Aufnahme des Verfassers)

Schlußbetrachtung

Wie vorstehend dokumentiert, hatte sich Balthasar Neumann insgesamt dreimal während seiner Schaffensperiode mit dem Projekt der Kitzinger Kaserne auseinandersetzen. Auch wenn die erfreulich dichte Quellenlage dies nicht so eindrucksvoll belegen würde, wäre seine Zuständigkeit für diesen Bereich als selbstverständlich gegeben. Denn, nachdem er spätestens zu Anfang der zwanziger Jahre seinen Vorgänger Andreas Müller als Chef des Würzburgischen Ingenieurwesens, sprich der Militärarchitektur, abgelöst hatte, gehörte bis zu Neumanns Tod im Jahre 1753 jegliche Art von Wehrbauten im Hochstift zu dessen primärem und unmittelbarem Verantwortungsbereich.

Wir dürfen mit großer Sicherheit davon ausgehen, daß der erwähnte und dem Gutachten von 1720 beigefügte „Riß“, also der Entwurf der Kaserne, derselbe ist, der sich im Versteigerungskatalog des Familiennachlas-

ses wiederfindet. Und sicherlich auch davon, daß Neumann ihn eigenhändig konzipiert und gezeichnet hat. Zu Beginn seiner Karriere verfügte „Stückhauptmann“ ja noch nicht über die Möglichkeit, im Rahmen seines Baubüros zeichnerische Arbeiten und einfachere Entwürfe an militärische oder zivile Mitarbeiter zu delegieren, wie er es später vielfach praktiziert hat. Die Zuschreibung dieses bescheidenen Zweckbaus zum Gesamtwerk des großen Meisters des rheinisch-fränkischen Barock ist sicherlich keine kunsthistorische Sensation, aber doch von lokalhistorischer und konservatorischer Bedeutung. Mögen diesem Bau, als einem der erhaltenen Zeugen von Neumanns schier unglaublichem Arbeitspensum weitere Eingriffe in die Substanz erspart bleiben!

Und vielleicht findet sich ja, trotz einer lamentatio permagna über „leere Kassen“ in den freistaatlichen oder städtischen Säckeln noch der eine oder andere Gulden zur Finanzierung einer schlichten Gedenktafel?

Anmerkungen:

- ¹⁾ KEMMETER (1965), S. 36.
²⁾ ARNOLD (1934), S. 75.
³⁾ StadtA Ki, Band 322, Nr. 81.
⁴⁾ StadtA Ki, Band 322, Nr. 82.
⁵⁾ StaatsA Wü, HV M.S.f. 540.
⁶⁾ HOFMANN (1956), Kartenbeilage.
⁷⁾ StaatsA Wü, HV M.S.f. 540.
⁸⁾ VERZEICHNIS (1804), S. 38.
⁹⁾ StaatsA Wü, Würzburger Risse und Pläne, II/3, „Ansicht der fürstl. brandenburgischen Hauptstadt Kitzingen 1628“.
¹⁰⁾ StaatsA Wü, HKP 1724, beigegebunden. Dieser Passus ist zweifelsohne ein Seitenhieb auf die Neumann vom Fürstbischof gewährte Studienreise nach Paris im Jahre 1723.
¹¹⁾ StaatsA Wü, HKP 1724, fol. 13.
¹²⁾ StaatsA Wü, HKP 1724, fol. 46.
¹³⁾ StaatsA Wü, HKP 1724, fol. 71.
¹⁴⁾ StaatsA Wü, HKP 1724, fol. 223.
¹⁵⁾ StaatsA Wü, HKP 1724, fol. 46.
¹⁶⁾ StaatsA Wü, HKP 1725, fol. 4.
¹⁷⁾ StaatsA Wü, HKP 1725, fol. 472.
¹⁸⁾ StaatsA Wü, HKP 1726, fol. 535.
¹⁹⁾ StaatsA Wü, HKP 1727, fol. 186.
²⁰⁾ StaatsA Wü, HKP 1728, fol. 259.
²¹⁾ KA, Plansammlungen Kitzingen, Nr. 5 und 6.
²²⁾ LOHMEYER (1921), S. 35.
²³⁾ LOHMEYER (1921), S. 61.
²⁴⁾ LOHMEYER (1921), S. 61.
²⁵⁾ LOHMEYER (1921), S. 62.
²⁶⁾ StaatsA Wü, HKP 1751, fol. 370.
²⁷⁾ StaatsA Wü, HKP 1750, fol. 530f.
²⁸⁾ StaatsA Wü, HKP 1751, fol. 365.
²⁹⁾ StaatsA Wü, HKP 1751, fol. 318.
³⁰⁾ StaatsA Wü, HKP 1757, fol. 274.
³¹⁾ „Die Statt Kitzingen sampt der Vorstatt Etwas-hausen ... in Kupfer gestochen durch Lorenz Schmidt Anno 1706“. Vgl. hierzu SELZER (1967), S. 69-75.
³²⁾ Bayerisches Flurkartenwerk, Ortsblatt Kitzingen, 1:2500, Aufnahme von 1825, Nachdruck des Bayerischen Landesvermessungsamts 1982.
³³⁾ KA, Plansammlung Kitzingen, Nr. 6.
³⁴⁾ StaatsA Wü, HKP 1728, fol. 259.

³⁵⁾ KA, Plansammlung Kitzingen, Nr. 4 und 5.

³⁶⁾ StaatsA Wü, HKP 1758.

³⁷⁾ KA, Serienakten Würzburg, Bund 36, Nr. 7, sowie Bund 35, Nr. 17.

Literatur:

ARNOLD (1934): Friedrich Arnold, Das Kriegswesen des Hochstifts Würzburg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges [phil. Diss.], Würzburg 1934

BÜHLING (1997): Wolfgang Bühling, Kaserne und Lazarett im Hochstift Würzburg 1636-1802 [med. Diss.], Würzburg 1997

HOFMANN (1956): Hanns Hubert Hofmann, Die Würzburger Hochstiftskarte des Oberleutnants von Fackenhofen (1791), Würzburg 1956 (= Mainfränkische Hefte, Heft 24)

KEMMETER (1965): Ernst K Emmeter, Das Rathaus in der Geschichte der Stadt Kitzingen, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, Band 17, Würzburg 1965, S. 29-43

KOPP (1979): Walter Kopp, Würzburger Wehr. Eine Chronik zur Würzburger Wehrgeschichte, Würzburg 1979 (= Mainfränkische Studien, Band 22)

LOHMEYER (1921): Karl Lohmeyer, Die Briefe Balthasar Neumanns an Friedrich Karl von Schönborn, Saarbrücken, Berlin, Leipzig, Stuttgart 1921

SCHNEIDER (1989): Erich Schneider, Balthasar Neumann (1687-1753). – Die Werke des Barockbaumeisters in Kitzingen –, Kitzingen 1989, (= Schriften des Stadtarchivs Kitzingen, Band 1)

SELZER (1967): Otto Selzer, Kitzinger Stadtansichten aus dem 18. Jahrhundert, in: Die Mainlande, Beilage zur Main-Post, 18. Jahrgang, Nr. 18, Würzburg 1967, S. 69-75

VERZEICHNIS (1804): Verzeichnis der Bücher, Kupferstiche und Handzeichnungen aus der Verlassenschaft des fürstl. Würzburg. Herrn Artillerie-Obersten und berühmten Architekten Franz Michael Ignaz von Neumann, Würzburg 1804

Erklärung der Kürzel:

| | |
|------------|---|
| StaatsA Wü | Staatsarchiv Würzburg |
| StadtA Wü | Stadtarchiv Würzburg |
| StadtA Ki | Stadtarchiv Kitzingen |
| KA | Kriegsarchiv München (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV) |

Sprachforscherin im Jenischland

Meine Augen brennen vor dem PC.
Wie diese Erleichterung schmerzt.
Nach und nach gleichen wir den Chinesen
oder den Gymnastikpuppen der Nazis.
Es scheint niemand zu schmerzen,
daß etwas um uns herum immer uniformer wird.
Aber jetzt sind alle Wörter gesichert.
Mich schaudert dieser Friedhof von Worten –
ausgestorben, verstorben . . .

Ich schalte den PC aus.
Soviel Schund überall.
Wer muß sich wirklich noch schinden?
„Schund“ hieß einst die Scheise in der Grube –
Schund hat seinen Duft verloren,
da hilft auch Enzensbergers Gedicht nicht.

Verschwundener Schund . . .
Vorsätzlich beginnt's nicht,
aber irgendwo fängt's an –
wie's Ausmerzen der jüdischen Leut im Land.
Wer weint ihnen noch nach?

Einmal gab's im Land noch,
gut sichtbar, viel arme Leut –
haben von krummen Dingen gelebt;
manchmal nur ein „Schurela“ am Tag,
ein Stück Brot.

Lumpengesindel,
Bettler,
fahrendes Volk – ohne Schul.
Aber Wörter haben's gehabt,
ein paar Händ voll Wörter für untereinander.
Jeds Wörtel hat gezwinkert:
Und nicht jeder weiß, daß ich
Rumpelstilzchen-Jenisch heiß . . .

Wörtle,
unerkannt schlüpfen sie durch,
wischten die Reichen eins aus –
Jenischwörtle.
Wenigstens in ein paar Wörtle ware'se daheim.

Für ahne Weil lagen sie warm
im „Rauschert“, im Stroh,
oder, wenn's hoch kam,
in einem Bett, in der „Sänft“.

A „Pink“ war der Mann,
a „Plamp“ das Bier.
Zwischedurch „Pommerling“ geklaut,
gut hat er geschmeckt, der Apfel.

Auch Glück habe'se g'habt:
Wer sich „Pich derhockte“,
hat Geld erheiratet . . .

Natürlich haben die Leut gestohlen –
„lachten“ war ihr Überleben.
Irgendwo auf nem Weiher schwamm
immer ne Ente, ein „Lachepatscher“.

Mancher wird „Kwiborii“ g'wese sein,
Hundefänger.
Und wer ein bißchen Jiddisch verstand,
hat gleich g'wußt, wer die „Meschli“ waren –
die Madli, die Mädchen,
die mit der „Mutze“, der Muschel . . .

War eine kleine Sprach,
fast Geheimsprach:
Das Jenisch aus Schillingsfürst.
Viel eigne Wörter habe'se nit braucht.

Im „Biewerling“ wars arschkalt,
im „Hitzling“ sauheiß –
Winter und Sommer,
für Arme sonst kei andre Jahreszeit
derzwischen.

Selte kam ein „Glatting“, ein Fisch
auf den Tisch.
Scharf blies draußen der „Blasi“, der Wind.

Rotwelsch . . .
Was man nicht näher kannte,
hieß einfach „Schuri“.